

Impulse der Markgräfin Wilhelmine für die fränkische Hochschullandschaft

von

Dieter J. Weiß

Als Prinzessin Friederike Sophie Wilhelmine von Preußen¹⁾ (1709–1758), verehelichte Markgräfin von Brandenburg-Kulmbach, nach Franken kam, gab es dort bereits drei Universitäten. Schon im Spätmittelalter hatte Bischof Johann von Egloffstein (reg. 1400–1411) mit päpstlicher Genehmigung von 1402 eine erste Universität in Würzburg gegründet.²⁾ Allerdings hatte die junge Hochschule nur circa ein Jahrzehnt Bestand und geriet, wohl wegen ungenügender finanzieller Dotierung, in der krisengeschüttelten Regierungszeit Bischof Johanns von Brunn (reg. 1411–1439) in Verfall. Von ganz anderem Zuschnitt war die Neugründung der Universität Würzburg durch den wohl bedeutendsten Würzburger Fürstbischof Julius Echter von Mespelbrunn (reg. 1573–1617). Sie erfolgte aus dem Geiste der von diesem Kirchenfürsten energisch betriebenen katholischen Reform. Im Jahr 1575 erhielt er päpstliche und kaiserliche Privilegien zur Universitätsgründung. Aber erst nachdem die Dotierung der Stiftung gesichert und Widerstände seitens des Domkapitels und der Ritterschaft überwunden worden waren, wurde die Universität 1582 inauguriert.³⁾ Sie umfaßte die vier klassischen Fakultäten: Theologie, Philosophie, Jura und Medizin. Die theologische und die philosophische Fakultät wurden dem Jesuitenorden anvertraut.

Eine weitere, freilich jüngere und erst allmählich zur Hochschule mit vier Fakultäten ausgebaute Universität gab es im benachbarten Hochstift Bamberg. Die Universität ging aus dem 1586 gegründeten Priesterseminar – Seminarium Ernestinum⁴⁾ – hervor, das 1648 zur Akademie erhoben wurde.⁵⁾ Die beiden einzigen Fakultäten, Philosophie und Theologie, waren in der Hand des Jesuitenordens. Die Akademie stand lange im Schatten Würzburgs. Erst Fürstbischof Friedrich Karl von

Schönborn (reg. 1729–1746) ließ im Zeichen der Frühaufklärung 1735 eine juristische Fakultät einrichten.

Älter als Bamberg war die Universität Altdorf. Nürnberg war neben Straßburg die einzige Reichsstadt, die sich eine eigene Universität leistete.⁶⁾ Im Jahr 1575 wurde das Nürnberger Gymnasium nach Altdorf verlegt, um ihm in der Landstadt eine ruhigere Entwicklung zu ermöglichen.⁷⁾ Der Rat erlangte bald das Privileg zur Verleihung des Baccalaureats und des Magister Artium. Schrittweise erfolgte der Ausbau zur vollen Universität mit vier Fakultäten, 1622 erhielt Altdorf ein Privileg Kaiser Ferdinands II. (reg. 1619–1637).⁸⁾ Die Hochschule diente in erster Linie zur Ausbildung für die Theologen, Juristen und Schulmänner des eigenen Territoriums, wurde zunächst aber auch aus den habsburgischen Erbländern und den fränkischen Markgraftümern besucht. 1696 erhielt die Universität das Promotionsrecht in der theologischen Fakultät. Lebendig blieb hier die große Tradition des Nürnberger Humanismus. Altdorfer Mediziner nahmen während des 18. Jahrhunderts einen führenden Rang in der naturwissenschaftlichen Forschung ein.

In den Markgraftümern Brandenburg-Ansbach und Kulmbach gab es dagegen trotz gelegentlicher Überlegungen, den Landeskindern eine höhere Ausbildung innerhalb des eigenen Territoriums zu ermöglichen, noch keine Universität.⁹⁾ Schon der Reformator Martin Luther (1483–1546) hatte Markgraf Georg den Frommen (reg. 1527–1543) aufgefordert, eine Universität einzurichten. Zunächst war an Ansbach oder Feuchtwangen gedacht, wo Säkularkanonikerstifte die Dotierung ermöglicht hätten. Markgraf Georg Friedrich von Ansbach-Kulmbach (reg. 1543/57–1603) verfolgte dann Überlegungen, in Kulmbach, Bayreuth oder Hof eine Hochschule einzurichten,

doch verliefen diese ebenso im Sande. Markgräfin Christiane Charlotte von Brandenburg-Ansbach (1694–1729) erreichte in der Zeit ihrer Regentschaft (1723–1729) ein Universitätsprivileg Kaiser Karls VI. (reg. 1711–1740) vom 26. Juni 1726 für die Errichtung einer Landesuniversität in Crailsheim, Gunzenhausen oder Heilsbronn, doch konnte dies nicht umgesetzt werden.¹⁰⁾ Immerhin erhielt die Universität Erlangen aus dem von ihr angelegten Universitätsfonds noch im Jahr 1806 150.000 Gulden.

Im Bereich des Bildungswesens unterhalb der Hochschulebene waren die Fürstentümer aber den fränkischen Hochstiften und Reichsstädten ebenbürtig.¹¹⁾ Markgraf Georg Friedrich hatte bereits im 16. Jahrhundert die Errichtung deutscher Elementarschulen in allen Kirchdörfern, Märkten und Städten befohlen, doch wissen wir wenig über den Erfolg. Großenteils dürften nicht einmal überall Winterschulen bestanden haben.¹²⁾ An den Amtssitzen des obergerbirgischen Fürstentums, Bayreuth, Kulmbach, Hof, Wunsiedel, Neustadt an der Aisch, Höchstadt und Erlangen, gab es Lateinschulen, seit dem 18. Jahrhundert Lyzeen, an denen auch Französisch und die Realien gelehrt wurden.¹³⁾ Die Ausbildung der Pfarrer und Lehrer für die hohenzollerischen Fürstentümer fand an der 1582 gegründeten Fürstenschule in Heilsbronn statt, die mit Teilen der Einkünfte der säkularisierten Zisterzienserabtei dotiert wurde.¹⁴⁾ Für die Schüler wurden Stipendien zur Verfügung gestellt, hundert Landeskinder sollten hier eine gymnasiale Ausbildung erhalten. 48 Stipendien waren im Anschluß für das Theologie-Studium in Wittenberg vorgesehen. Allerdings geriet die Schule in Verfall, 1736 wurde sie aufgelöst und die Schüler aus dem Fürstentum Bayreuth an das dortige Gymnasium verlegt.

Markgraf Christian Ernst von Brandenburg-Kulmbach (reg. 1655–1712) stiftete 1664 in seiner Residenzstadt Bayreuth ein „*Gymnasium illustre*“.¹⁵⁾ Die Professoren des Christian-Ernestinums hatten durchaus wissenschaftliche Interessen, wie auch die ausgesuchte Bibliothek zeigt.¹⁶⁾ Mehrere traten als Historiker hervor.¹⁷⁾ Später wurden noch Gym-

nasien in Erlangen und Hof gegründet. Diese Schulen standen neben den von Jesuiten geleiteten Gymnasien in Würzburg und Bamberg. Nur kurzfristig Bestand hatte dagegen die 1696/1701 in Erlangen gegründete Ritterakademie.¹⁸⁾ Nach zeitgenössischem Vorbild der Akademien von Halle und Wolfenbüttel war sie für die Ausbildung und Erziehung des markgräflichen Adels und der Ritterschaft bestimmt. Allerdings wurde sie 1741 zu einer Trivialschule abgestuft, ihre Dotierung auf die Bayreuther Akademie übertragen.

Die zaghaften Ansätze, in den Markgräfstümern eine eigene Universität zu gründen, waren gescheitert. Dabei gab es im ausgehenden 17. und beginnenden 18. Jahrhundert in anderen Territorien verschiedene Universitätsstiftungen. 1694 richtete Kurfürst Friedrich III. von Brandenburg (reg. 1688–1713, ab 1701 König), der Großvater Wilhelmines, in Halle eine Universität ein, die vom Geist der Frühaufklärung getragen war. An der Gründung der Universität Göttingen im Jahr 1736 hatte Caroline von Brandenburg-Ansbach (1683–1737), die Gemahlin König Georgs II. von Großbritannien (reg. 1727–1760), maßgeblichen Anteil. Im Umfeld Wilhelmines war also der Gedanke von Universitätsgründungen durchaus vertreten. Diese Schwester Friedrichs II. von Preußen (reg. 1740–1786) sollte seit ihrer Heirat mit dem Erbprinzen Friedrich von Brandenburg-Kulmbach¹⁹⁾ (reg. 1735–1763) dem kulturellen Leben Bayreuths ihren Stempel aufdrücken. Sie dichtete – darunter Opernlibretti – und komponierte selbst, malte und fertigte Architekturentwürfe und unterhielt engen Kontakt zu ihrem Bruder nach Berlin und auch zu dem französischen Philosophen Voltaire (1694–1778). Ein wertvolles historisches und persönliches Dokument bilden ihre in französischer Sprache verfaßten Lebenserinnerungen: „*Mémoires de Frédérique Sophie Wilhelmine, Margrave de Bareith ...*“, Braunschweig 1810, später in deutscher Übersetzung von Annette Kolb erschienen.²⁰⁾ Hier äußert sie sich allerdings nur recht allgemein, daß „*Bildung und Wissenschaften*“ im Fürstentum vor dem Regierungstritt Markgraf Friedrichs verpönt gewesen seien.²¹⁾



Abb.: Markgräfin Wilhelmine von Bayreuth.

Die Stiftung einer Landesuniversität erfolgte erst im Zeichen der Aufklärung. Markgraf Friedrich selbst war durchaus gebildet, wurde zeitweilig durch einen Professor der Universität Altdorf erzogen und hatte acht Studienjahre in Genf verbracht.²²⁾ Auf einer Kavaliertour durch Frankreich und die Niederlande gewann er weitere Eindrücke und eine gewisse Weltläufigkeit, lernte die Sorbonne in Paris und die Universität in Leiden kennen. Im Dezember 1741 teilte er dem Amtshauptmann von Montmartin in Erlangen mit: „Wir haben in Gnaden resolviret, aus dem allhiesigen Gymnasio illustri ein Academicum zu machen.“²³⁾ Zunehmend wurde es als Problem empfunden, daß die Landeskinder im Ausland studieren mußten. Im Jahr 1742 gründete Markgraf Friedrich die „Friedrichs-Akademie“ in seiner Residenzstadt.²⁴⁾ Als eigentlich treibende Kraft hinter der Bayreuther Akademiegründung darf man den Leibarzt der Markgräfin und Bayreuther Bergwerksdirektor Daniel de Superville (1696–1773) annehmen, den Kronprinz Friedrich von Preußen 1738 seiner Schwester nach Bayreuth empfohlen hatte.²⁵⁾ Seit dem Mai 1741 war der aus einer Hugenottenfamilie stammende Gelehrte außerdem Direktor des Bayreuther Gymnasiums, das dadurch dem Einfluß

des Konsistoriums entzogen wurde. Quellenmäßig läßt sich eine Beteiligung der Markgräfin an der Bayreuther Gründung nicht nachweisen; sie selbst erwähnt den Vorgang weder in ihren Briefen noch in ihren Memoiren.²⁶⁾

Jedenfalls unterzeichnete Markgraf Friedrich gegen Widerstände des Konsistoriums und fürstlicher Kollegien am 14. März 1742 den Stiftungsbrief für die „Academia Fredericiana“.²⁷⁾ Als Argument für die Gründung führt er an, daß die Schüler bisher nur einen Vorgesmack von den höheren Disziplinen der Wissenschaften erhalten hätten. Ihr Wechsel nach dem Schulabschluß an auswärtige Universitäten verursache den Eltern hohe Kosten. Deshalb habe er beschlossen, „eine Akademie in unserer Residenzstadt Bayreuth zu errichten, dergestalt, daß daselbst nicht nur allein alle höhere Disziplinen und Wissenschaften ordentlich und vollkommen doziert und profitiert, sondern auch die französische Sprache und Exercitia wie Reiten, Fechten und Tanzen gründlich erlernt werden können, daß also junge Leute adligen und nichtadligen Standes künftig nicht mehr nötig haben werden, auf Universitäten zu ziehen.“²⁸⁾ Der Unterricht sollte in lateinischer Sprache erteilt werden; für eine Universität fehlten allerdings die kaiserlichen Privilegien und das Recht zur Verleihung akademischer Grade. Der Festakt zur Eröffnung der Akademie fand am 21. März 1742 in der Aula des Gymnasiums, dem Gebäude der alten Lateinschule an der Stadtkirche, statt.²⁹⁾ Am Festzug beteiligten sich neben den Professoren und Gymnasialisten einige Zöglinge der aufgelösten Erlanger Ritterakademie. Das Markgrafenpaar mit seiner Tochter nahm an der Festveranstaltung teil. Superville pries in seiner lateinischen Rede den Markgrafen als Beschützer der Wissenschaften und überreichte dem ersten Rektor die Insignien seiner Würde. In einer anschließenden französischen Ansprache pries er auch Markgräfin Wilhelmine.

Da die Räumlichkeiten im Gymnasium unzulänglich waren, erwarb Markgraf Friedrich ein eigenes Akademiegebäude, die Postei, heute Friedrichstraße 15. Im Februar 1743 erteilte Kaiser Karl VII. Albrecht (reg. 1742–1745) der Neugründung die notwendigen Pri-

vilegien. Er gewährte der in Bayreuth oder einer anderen geeigneten Stadt des Fürstentums zu errichtenden Universität die gleichen Freiheiten, über welche Halle verfügte, und den Universitätsangehörigen die gleichen Rechte wie sie in Ingolstadt, Köln, Heidelberg, Göttingen und an anderen Hochschulen üblich waren.³⁰⁾ Dazu gehörte auch das Recht, die geeigneten Kandidaten „zu Baccalaurei, Magistri, Lizentiaten und Doktoren“ zu promovieren. Allerdings kam es zu Konflikten zwischen den meist recht jungen Studenten und der städtischen Bevölkerung. Die Studiosi hatten das Recht, Degen zu führen – Zeichen akademischer Freiheit – und provozierten wohl die Bürgerschaft und Soldaten. Da auch Gewalttätigkeiten vorkamen, ließ Markgraf Friedrich am 4. Juli 1743 den Lehrbetrieb einstellen. So dauerte der Studienbetrieb an der Akademie in Bayreuth dann nur drei Semester.³¹⁾

Markgraf Friedrich gab nach diesem ersten Scheitern seiner Gründung seine Pläne nicht auf. Er entschloß sich, seine Universität nunmehr in Erlangen zu errichten.³²⁾ Dieser Standort galt wegen der Anwesenheit der Hugenotten und der damit zusammenhängenden Weltoffenheit sowie der zentralen Lage als besonders geeignet. Der feierliche Inaugurationsakt wurde am 4. November 1743 begangen. Dazu waren Vertreter aller protestantischen und einiger katholischer Universitäten des Reiches geladen, doch waren nur Altdorf und Würzburg erschienen. Hier wird nun die Rolle der Markgräfin Wilhelmine deutlicher faßbar. Zur Eröffnung fanden am 6. November unter ihrer Schirmherrschaft und auf ihren Wunsch Disputationen über zwei lateinische Thesen statt,³³⁾ welche in Übersetzung lauten: „*Ein denkender Körper widerspricht sich selbst nicht derart, daß er nicht vorstellbar sei*“ und „*Keineswegs absurd erscheint die Meinung derer, die behaupten, daß die Grundbestandteile der Körper zusammengesetzt seien.*“ Die Behandlung sollte in der Volkssprache auf deutsch erfolgen, eine biblische Argumentation war ausgeschlossen. Jens Kulenkampff hat in seiner Festrede „*Ob Materie denken könne*“ zur Gedenkfeier anlässlich des 250. Todestages der Markgräfin Wilhelmine dies zum Anlaß genommen, die Fragestellun-

gen vor dem Hintergrund der zeitgenössischen Philosophie zu diskutieren.³⁴⁾ Dabei kommt er zu dem Schluß, daß diese Thesen ganz auf der Höhe der aktuellen Diskussion ihrer Zeit standen.

Die nach dem Muster von Halle und Göttingen eingerichtete Anstalt Erlangen umfaßte die vier klassischen Fakultäten für Theologie, Jurisprudenz, Medizin und Philosophie. Damit war der Geist preußisch-französischer Aufklärung in Franken eingezogen. Die Neugründung verkörperte den Typ der Kurator-Universität im Zeichen des rationalistisch-kameralistischen Stils. Das einflußreiche Amt des Kurators, dem die Berufung der Professoren, die Verpflichtung von Lehrern und Beamten, die Beaufsichtigung des Lehrbetriebs und die Zensur oblag, nahm bis 1748 Superville wahr. Mit der Vereinigung der Markgräftümer Ansbach und Bayreuth 1769 verbesserte sich die finanzielle Ausstattung, seitdem führt die Universität nach Markgraf Karl Alexander von Ansbach-Bayreuth (1757/68–1791, † 1806) den Namen „*Friderico-Alexandrina*“.

Bayreuth hatte als Bildungsstandort mit der Verlegung der Universität, welchen die Einwohner zeitgenössisch nicht bedauerten, einen Verlust erlitten. Nur kurze Lebensdauer hatte die noch vom Markgrafenpaar Friedrich und Wilhelmine 1756 eingerichtete Akademie der freien Künste und Wissenschaften im ehemaligen Meyern'schen Palais in der Friedrichstraße, die ihren Betrieb bereits 1763 einstellen mußte.³⁵⁾ Carl Philipp Gontard (1731–1791) hatte hier als Professor für Architektur gewirkt. Bayreuth verlor durch die Personalunion von 1769 seinen Charakter als dauerhafte Residenzstadt. Die höchste Bildungseinrichtung bildete weiterhin das Gymnasium. Ein weiterer Ausbau der Bildungseinrichtungen erfolgte dann erst im Königreich Bayern.³⁶⁾

Nun ist die Frage nach dem persönlichen Anteil der Markgräfin an der Bayreuther Akademie- und Erlanger Universitätsgründung weder im Detail zu beantworten noch eigentlich von wissenschaftlichem Interesse. Beim Gottesdienst anlässlich der Inauguration in Erlangen am 4. November 1743 dankte ihr der Prediger, der Theologieprofessor und Haupt-

pfarrer German August Ellrod (1709–1760), jedenfalls für „*einen nicht geringen Antheil an der Beschleunigung dieser so wichtigen Stiftung, und die Gnaden-Bezeigungen, womit Höchst dieselbe diesen MusenSitz angesehen.*“³⁷⁾ Er pries auch ihre Einstellung zu den Wissenschaften: „*Ew. Königl. Hoheit wissen nach der Grösse Dero erleuchteten Verstandes was für einen weiten Umfang Wissenschaft und Gelehrsamkeit haben, und was daran gelegen sey, wenn Wahrheit und Tugend unter den Menschen ausgebreitet wird.*“ Sicherlich hatte Wilhelmine erkannt, daß es die Bedeutung des Markgraftums heben mußte, wenn es über eine eigene Universität verfügte. Aber auch Markgraf Friedrich war aufgrund seiner Ausbildung mit der Welt der europäischen Hochschulen vertraut. Wenn der Gedanke einer Universitätsgründung auch in der Mitte des 18. Jahrhunderts sozusagen in der Luft lag, so bedurfte es eben doch der persönlichen Entscheidung des Markgrafen, ihn gegen Widerstände durchzusetzen und besonders die Finanzierung zu sichern. Dabei stand hinter dieser Entscheidung sicher auch die Markgräfin, die das organisatorische Talent Supervilles dazu erkannt hatte.³⁸⁾ Zwar zeigte sie sich in ihren Memoiren kritisch über die traditionell-pedantische Welt der Universität, vor dem Erscheinen eines Arztes vermutete sie: „*Ich machte mich auf einen jener Pedanten gefaßt, die einem – als wakere Säulen der Fakultät – bei jedem Worte, das sie vorbringen, ihr Latein anhängen und deren langweiliges und verworrenes Gerede die Patienten vor der Zeit ins Grab bringt.*“³⁹⁾ Als sie dann aber Daniel de Superville kennenlernte, zeigte sie sich eben doch für die neue, aufgeklärte Geistigkeit aufgeschlossen. Dies beweisen ihre Leidenschaft für Kunst und Kultur, ihre Bibliothek und das gelehrte Spiel bei der Ausstattung ihrer Räume sowie eben besonders ihr Engagement beim Gründungsakt der Universität Erlangen.

Anmerkungen:

¹⁾ Müller, Wilhelm (Hrsg.): Im Glanz des Rokoko. Markgräfin Wilhelmine von Bayreuth. Gedenken zu ihrem 200. Todestag (Archiv für Geschichte von Oberfranken [künftig: AO,

38]). Bayreuth 1958; Pfeiffer, Gerhard: Wilhelmine von Bayreuth, in: Fränkische Lebensbilder 6 (Veröffentlichungen der Gesellschaft für fränkische Geschichte [künftig: VGfFG, VIIa/6]). Würzburg 1975, S. 205–222; Krückmann, Peter O.: Paradies des Rokoko I. Das Bayreuth der Markgräfin Wilhelmine; ders. (Hrsg.), Paradies des Rokoko II. Galli Bibiena und der Musenhof der Wilhelmine von Bayreuth (Kataloge der Kunstaussstellungen: Bayerische Verwaltung der staatlichen Schlösser, Gärten und Seen). München–New York 1998.

²⁾ Wegele, Franz Xaver von: Geschichte der Universität Würzburg. 2 Bde. Würzburg 1882 (ND Aalen 1969); Süß, Peter A.: Grundzüge der Würzburger Universitätsgeschichte 1402–2002. Neustadt/Aisch 2007.

³⁾ Baumgart, Peter (Hrsg.): Vierhundert Jahre Universität Würzburg. Eine Festschrift. Neustadt a.d. Aisch 1982.

⁴⁾ Hofmann, Michael/Klausnitzer, Wolfgang/Neundorfer, Bruno (Hrsg.): Seminarium Ernestinum. 400 Jahre Priesterseminar Bamberg. Bamberg 1986.

⁵⁾ Roth, Elisabeth: Hohe Schulen und Seminare, in: dies. (Hrsg.): Oberfranken in der Neuzeit bis zum Ende des Alten Reiches. Bamberg 1984, S. 627–661, hier S. 629–641; Oppholzer, Siegfried (Hrsg.): Pietati Bonisque Litteris. Universitas Bambergensis. Werden und Fortwirken der Universitätsstiftung zu Bamberg. Bamberg 1987.

⁶⁾ Schindling, Anton: Straßburg und Altdorf – Zwei humanistische Hochschulgründungen von evangelischen freien Reichsstädten, in: Baumgart, Peter/Hammerstein, Notker (Hrsg.): Beiträge zu Problemen deutscher Universitätsgründungen der frühen Neuzeit (Wolfenbütteler Forschungen 4). Nendeln 1978, S. 149–189.

⁷⁾ Mährle, Wolfgang: Academia Norica. Wissenschaft und Bildung an der Nürnberger Hohen Schule in Altdorf (1575–1623) (Contubernium 54). Stuttgart 2000.

⁸⁾ Liermann, Hans: Erlangen – Nürnberg – Altdorf. Hohe Schulen und geistiges Leben, in: Jahrbuch für fränkische Landesforschung 22 (1962), S. 157–171; Recktenwald, Horst Claus: Aufstieg und Niedergang der Universität Altdorf, in: Zeitschrift für bayerische Landesgeschichte [künftig: ZBLG] 30 (1967), S. 242–263.

⁹⁾ Jordan, Hermann: Reformation und gelehrte Bildung in der Markgrafschaft Ansbach-Bay-

- reuth. Eine Vorgeschichte der Universität Erlangen. 2 Teile. Leipzig 1917/22, hier Bd. 2, S. 41–66, S. 86–109; Roth: Hohe Schulen (wie Anm. 5), S. 645–648.
- 10) Schuhmann, Günther: Die Markgrafen von Brandenburg-Ansbach. Eine Bilddokumentation zur Geschichte der Hohenzollern in Franken (Jahrbuch des Historischen Vereins von Mittelfranken 90). Ansbach 1980, S. 210f.
 - 11) Fürnrohr, Walter: Franken. Deutsches und Lateinisches Schulwesen, in: Liedtke, Max (Hrsg.): Handbuch der Geschichte des bayerischen Bildungswesens 1: Geschichte der Schule in Bayern. Von den Anfängen bis 1800. Bad Heilbrunn 1991, S. 665–671; Dippold, Günter: Schulen, Lehrer und Universitätsbesucher in Kleinstädten des Hochstifts Bamberg, in: Dikerkhof, Harald (Hrsg.): Bildungs- und schulgeschichtliche Studien zu Spätmittelalter, Reformation und konfessionellem Zeitalter (Wissensliteratur im Mittelalter 19). Wiesbaden 1994, S. 129–200; Weiß, Dieter J.: Zum Schulwesen in den frühneuzeitlichen Hochstiften. Bamberg und Würzburg (16.–18. Jahrhundert), in: Flachenecker, Helmut/Kießling, Rolf (Hrsg.): Schullandschaften in Altbayern, Franken und Schwaben. Untersuchungen zur Ausbreitung und Typologie des Bildungswesens in Spätmittelalter und Früher Neuzeit (ZBLG Beiheft 26, Reihe B). München 2005, S. 225–245.
 - 12) Wölfel, Dieter: Das evangelische Schulwesen, in: Geschichte Frankens bis zum Ausgang des 18. Jahrhunderts. Handbuch der bayerischen Geschichte III/1, begründet von Max Spindler, hg. v. Andreas Kraus. München 1997, S. 1193–1216; Jakob, Reinhard: Spätmittelalterliche Schullandschaften in Franken und Bayern 1250–1520. Ein Vergleich anhand ausgewählter Perspektiven und Beispiele, in: Flachenecker/Kießling: Schullandschaften (wie Anm. 11), S. 157–182.
 - 13) Bittner, Franz: Lateinschulen und Gymnasien, in: Roth: Oberfranken in der Neuzeit (wie Anm. 5), S. 589–625, hier S. 602–618.
 - 14) Schuhmann: Die Markgrafen von Brandenburg-Ansbach (wie Anm. 10), S. 563.
 - 15) Müssel, Karl: Gymnasium Christian-Ernestinum Bayreuth. Festschrift zum 300jährigen Jubiläum. Bayreuth 1964; Trübsbach, Rainer: Geschichte der Stadt Bayreuth 1194–1994. Bayreuth 1993, S. 128–130.
 - 16) Kiel, Rainer-Maria: Die Alte Bibliothek des Gymnasiums Christian-Ernestinum. Eine Aus-
stellung der Universitätsbibliothek Bayreuth. Bayreuth 2004.
 - 17) Benz, Stefan: Modell barocker Geschichtsschreibung in und über Franken, in: Weiß, Dieter J. (Hrsg.): Barock in Franken (Bayreuther Historische Kolloquien 17). Dettelbach 2004, S. 133–196, hier S. 151–166.
 - 18) Mengin, Ernst: Die Ritter-Academie zu Christian-Erlang. Ein Beitrag zur Geschichte der Pädagogik. Erlangen 1919; Jakob, Andreas: Die Erlanger Ritterakademie, in: Friedrich, Christoph (Hrsg.): Die Friedrich-Alexander-Universität Erlangen-Nürnberg. Geschichte einer deutschen Hochschule. Ausstellung im Stadtmuseum Erlangen 24.10.1993–27.02.1994 (Veröffentlichungen des Stadtmuseums Erlangen 43). Erlangen 1993, S. 182–185.
 - 19) Müssel, Karl: Markgraf Friedrich von Brandenburg-Bayreuth 1711–1763. Ein Fürstenbild des aufgeklärten Absolutismus in Franken. Teil I: Die Jugendjahre 1711–1763 (Wissenschaftliche Beilage zum Jahresbericht 1953/54 des Gymnasiums Christian Ernestinum Bayreuth). Teil II: Von der Verlobung bis zum Regierungsantritt 1731–1735 (ebenda 1955/56). Bayreuth 1954/56; ders.: Markgraf Friedrich von Brandenburg-Bayreuth (1711–1763). Wilhelmines Gemahl als Reichsfürst, Landesherr und Mensch, in: Krückmann: Paradies des Rokoko II (wie Anm. 1), S. 20–24. Vgl. auch noch die ältere annalistische Darstellung: Heinritz, Johann Georg: Die Lebens- und Regierungsjahre des Markgrafen Friedrich zu Bayreuth 1711–1763, in: Archiv für Geschichte und Altertumskunde des Ober-Main-Kreises 2. Heft 2 (1835), S. 1–56 und Heft 3 (1836), S. 1–62.
 - 20) „Mémoires de Frédérique Sophie Wilhelmine, Margrave de Bareith ...“. Braunschweig 1810; neuere Edition: Mémoires de Frédérique Sophie Wilhelmine Margrave de Bayreuth, préface de Pierre Gaxotte (le Temps retrouvé 13). Paris 1967; deutsche Übersetzung: Memoiren der Markgräfin Wilhelmine von Bayreuth, übersetzt von Annette Kolb. 2 Bde. Leipzig 1910; Wilhelmine von Bayreuth. Eine preußische Königstochter. Glanz und Elend am Hofe des Soldatenkönigs in den Memoiren der Markgräfin Wilhelmine von Bayreuth. Aus dem Französischen übersetzt und 1910 herausgegeben von Annette Kolb. Neu hg. von Ingeborg Weber-Kellermann. Mit zahlreichen Illustrationen von Adolph Menzel und zeitgenössischen Porträts. Frankfurt 1981; zuletzt neu übersetzt: Memoiren einer preußischen Königstochter.

- Markgräfin Wilhelmine von Bayreuth. Übersetzung, Anmerkungen und Nachwort von Günter Berger. Bayreuth 2007.
- 21) Memoiren der Markgräfin Wilhelmine, übersetzt von Kolb, Bd. 2, S. 168.
 - 22) Müssel: Markgraf Friedrich von Brandenburg-Bayreuth I (wie Anm. 19).
 - 23) Zitiert nach Mengin: Ritter-Academie (wie Anm. 18), S. 56.
 - 24) Aign, Karl Walter: Die Friedrichs-Academie zu Bayreuth. 1742/43, in: AO 27 (1918), S. 1–30; Müssel, Karl: Die Bayreuther Friedrichs-akademie und ihre Studierenden, in: AO 72 (1992), S. 257–325.
 - 25) Pfeiffer, Gerhard: Daniel de Superville, in: Fränkische Lebensbilder 8 (VGfG VIIa/8). Neustadt/Aisch 1978, S. 147–167. – Seine Würdigung durch Wilhelmine: Memoiren der Markgräfin Wilhelmine, übersetzt von Kolb, Bd. 2, S. 166–169.
 - 26) Müssel: Friedrichsakademie (wie Anm. 24), S. 266.
 - 27) Ebd., S. 267.
 - 28) Zitiert nach ebd., S. 268.
 - 29) Ebd., S. 269.
 - 30) Gadendam, Johann Wilhelm: *Historia Academiae Fridericianae Erlangensis* (...). Erlangen 1744, S. 16–20 (Nachdruck Erlangen 1993, Erlanger Forschungen, Sonderreihe 3, dazu: Beiband *Historia Academiae Fridericianae Erlangensis*. Geschichte der Friedrichs-Akademie. Übersetzungen und Erläuterungen. Übersetzung von Bernhard Papst. Erlangen 1993, S. 46–48).
 - 31) Müssel: Friedrichsakademie (wie Anm. 24), S. 276–278.
 - 32) Pfeiffer, Gerhard: Gründung und Gründer der Universität Erlangen, in: Kößler, Henning (Hrsg.): 250 Jahre Friedrich-Alexander-Universität Erlangen-Nürnberg. Festschrift (Erlanger Forschungen, Sonderreihe 4). Erlangen 1993, S. 1–18; Wendehorst, Alfred: Geschichte der Universität Erlangen-Nürnberg 1743–1993. München 1993, S. 11–32.
 - 33) Gadendam: *Historia Academiae Fridericianae* (wie Anm. 30), S. 48f. (Beiband, S. 33f.).
 - 34) Kulenkampff, Jens: „Ob Materie denken könne“. Vortrag auf der Gedenkfeier aus Anlaß des 250. Todestages der Markgräfin von Bayreuth am 16. Oktober 2008 (Erlanger Universitätsreden Nr. 72/2008, 3. Folge). Erlangen 2008 (Übersetzung der Thesen S. 8).
 - 35) Müssel, Karl: Die Akademie der freien Künste und Wissenschaften in Bayreuth (1756–1763), in: AO 61 (1981), S. 33–57; Roth: Hohe Schulen (wie Anm. 5), S. 648f.
 - 36) Trübsbach: Geschichte der Stadt Bayreuth (wie Anm. 15), S. 214–221.
 - 37) „Predigt bey öffentlicher Einweihung der Friedrichs Universität zu Erlangen Den 4ten November 1743 über Esaia XXXIII, 20 gehalten“, in: Gadendam: *Historia Academiae Fridericianae* (wie Anm. 30), Anhang (Addimenta), S. 45–64, hier S. 58.
 - 38) Wendehorst: Geschichte (wie Anm. 32), S. 17.
 - 39) Memoiren der Markgräfin Wilhelmine, übersetzt von Kolb, Bd. 2, S. 166f.